

## Kurzgeschichte

# Schutzgeld

Adolf Jens Koemeda

– So spät? Ich hatte dich am Montag erwartet, sagte der Barmann. – Ja, am Montag; nicht diese, sondern die letzte Woche.

– Ich weiss, Bruno, ich weiss.

Bruno fragte nicht weiter, er stellte eine Tasse Espresso vor Claudio, seinen früheren Schulkameraden. Sie kannten sich schon lange, richtig befreundet waren sie allerdings nie gewesen.

Bruno verschwand hinter dem schmalen Vorhang aus bunten Glasperlen. Claudio trug ein frisch gebügeltes hellblaues Hemd und eine schöne farbige Tätowierung am linken Unterarm; er war jetzt – die Siesta gerade vorbei – der einzige Gast im Lokal. Er schaute aufs Meer und knabberte Pistazien aus einem silbrigen Schüsselchen. Bruno kam nach einer guten Minute zurück; wortlos legte er vor Claudio ein graues Kuvert auf die Bartheke aus dunklem Marmor: Pezzo.

Sie schwiegen. Bruno machte einen Espresso auch für sich und fragte seinen ehemaligen Schulkameraden, ob er noch einen zweiten wolle. Claudio schüttelte den Kopf und pickte wieder Nüsse aus der flachen Schale. Keine Musik. Stille.

– Was ist los?, begann Bruno.

– Steckst du das nicht ein?

Claudio nahm den Briefumschlag in die Hand; er klopfte – hochkant – mit dem Kuvert auf die Marmorfläche. Dann zuckte er die Schultern und lächelte gequält:

– Lieber nicht.

– Also! Ich hab's zweimal gezählt. Zähl bitte selbst nach.

Vor diesem Augenblick hatte sich Claudio schon seit gut einer Woche gefürchtet. Er wusste, er durfte den Besuch bei Bruno auch ein bisschen vor sich herschieben ... nur in Grenzen natürlich, sonst bekäme er selber Schwierigkeiten. Und diese Grenze hatte er wahrscheinlich heute erreicht.

– Bruno ... wie soll ich es dir erklären? Es war nicht meine Idee, das weisst du doch.

– Wie? Was soll ich wissen?

– Nun ... es reicht diesmal nicht. Blöd, klar. Man hat aufgeschlagen ... ist nicht auf meinem Mist gewachsen, das kannst du mir glauben.

– Tue ich! Und was bedeutet das ... was heisst das konkret?

– Zweitausend.

– Was? Nochmal zweitausend? Die monatliche Gebühr um fast ein Viertel erhöht?

– Tut mir leid. Das ist aber in deinem Interesse, Bruno. Es dient doch deiner Sicherheit. Dann hast

du garantiert Ruhe. Keine Scherereien im Lokal, die Lieferungen für deinen Betrieb funktionieren ohne Pannen, und deine Gäste profitieren auch; niemandem wird etwas passieren.

– Zweitausend Euro mehr? Nein! Das ist ein Scherz.

– Leider nicht, Bruno. Ich kann natürlich nichts dafür, es wurde so beschlossen. Und ich gehöre nicht zu denen, die über solche Dinge entscheiden ... das weisst du doch auch.

– Das Alte, kenne ich! Du kannst nichts dafür. Es sind immer nur die anderen.

– Zweitausend Euro sind nicht so wahnsinnig viel; dein Geschäft läuft ganz gut.

– Ach ja! Meinst du?

Bruno trank seine Tasse leer und nahm eine Flasche vom Glasregal der seitlichen Spiegelwand. Grappa.

– Nimmst du auch?

– Ja, gerne.

Bruno schenkte ein. Beide griffen, langsam, eher zögerlich, nach ihrem Glas, kein Zuprosten; erst nach einer Pause:

– Dein Geschäft läuft gut, Claudio, nehme ich an. Meines nicht. Du siehst hier zwar oft viele Gäste, das stimmt, die Leute kommen noch. Was du aber wahrscheinlich nicht weisst: Die Gäste sind verschieden, es gibt solche und solche.

– Das weiss ich!

– Wirklich? Das kann ich mir kaum vorstellen, ehrlich. Du hast nie in meiner Branche gearbeitet ... so weit ich mich erinnere.

– Gäste tun doch einem solchen Betrieb immer gut.

– Falsch! Zu allgemein, Claudio! Man muss die Gäste unterscheiden können ... sich vor allem um die Richtigen bemühen. Und von den «Richtigen» sitzt hier selten jemand. Wobei – von den zwei, drei Rucksacktouristen – wenn sie sich in der Stadt verlaufen und bei mir landen – spreche ich nicht. Meistens findest du hier nur Einheimische, Nachbarn, Freunde, ab und zu einen Lastwagenchauffeur aus Messina. Oder hast du je eine deutsche oder schweizerische Reisegruppe bei mir gesehen? Oder Franzosen, Holländer, Amerikaner? Vermutlich nicht. Ich nämlich auch nicht, mein Lieber! Ja, das solltest du endlich wissen: Nur mit solcher Kundschaft kann man heutzutage gute Geschäfte machen, nicht mit meinen Nachbarn oder mit der Verwandtschaft ... die kostet mich eher etwas! Nein, nein, die schönen Busladungen kommen nicht zu mir.

– Das wird vielleicht noch.

– Ah! Du bist lustig! Oder hast du dir meinen Laden

Korrespondenz:  
Dr. med. Adolf Jens Koemeda  
«Breitenstein»  
CH-8272 Ermatingen

noch nie richtig angeschaut? Wie viele Betten stehen oben? Und wie viele Stühle hier unten, im Restaurant? Höchstens eine Busladung könnte ich aufnehmen, etwa fünfunddreissig Menschen. Dann müsste ich allerdings für die Einheimischen eine Verbotstafel vor die Haustür stellen und naiv hoffen ... ja, ja, die kommen wieder ... wenn die Reisezeit für die Reichen aus dem Norden vorbei ist.

– Ich verstehe dich, Bruno, versuch aber bitte, auch mich zu verstehen. Ich hatte erwartet, die ganze unangenehme Angelegenheit vor mir hergeschoben, weil ich ja wusste, dass es nicht einfach für dich würde.

– Nicht einfach? Unmöglich!

– Gut! Vielleicht lässt sich noch etwas machen.

– Das wäre schön. Sprich bitte mit deinem Chef!

– Chef? Ist das dein Ernst, Bruno? Da beiss ich auf Granit. Und ich weiss gar nicht so genau, wer für dich bei uns zuständig ist.

– Du hast doch gerade gesagt, vielleicht lässt sich etwas machen. Was hattest du denn damit gemeint?

– Na ja ... mit der Zeit kapieren sie es – möglicherweise –, dass sie bei dir den Bogen mit den weiteren zweitausend vermutlich überspannt haben.

– Vermutlich? Nein, ganz sicher! Und was heisst «mit der Zeit»? Du musst wahrscheinlich deine Pflicht heute erledigen, den Pizzo abliefern; spätestens morgen, nicht erst in einer Woche.

– Richtig! Die Summe ist aber nicht so riesig. Und ... und ich habe auch noch Erspartes.

Bruno schaute seinen früheren Schulkameraden an, überrascht, ungläubig, ja, ein wenig irritiert.

– Das kommt nicht in Frage, mein Lieber!, sagte er endlich. – Nein!

– Warum ...?, fragte Claudio und sah Bruno an.  
– Warum nicht? Wir haben uns doch immer gut verstanden. Und das wäre natürlich nicht für ewig, zwei-, höchstens dreimal. Dann würde man sicher den Betrag etwas korrigieren. Nur, meine Frau dürfte nichts davon erfahren. Und ich spreche noch mit dem Bruder, er könnte auch ein bisschen aushelfen.

Bruno schwieg.

– Für wen hältst du mich?, fragte er nach einer längeren Pause.

– Wir standen uns vor zwanzig Jahren ziemliche nah. Und was tust du jetzt? Du beleidigst mich! Warum?

Er wartete nicht auf eine Antwort. Nach einer Weile begann er, nicht wütend, eher langsam und nachdenklich, die Tassen und Gläser einzusammeln.

Dann nickte er und verschwand hinter dem bunten Glasperlenvorhang.

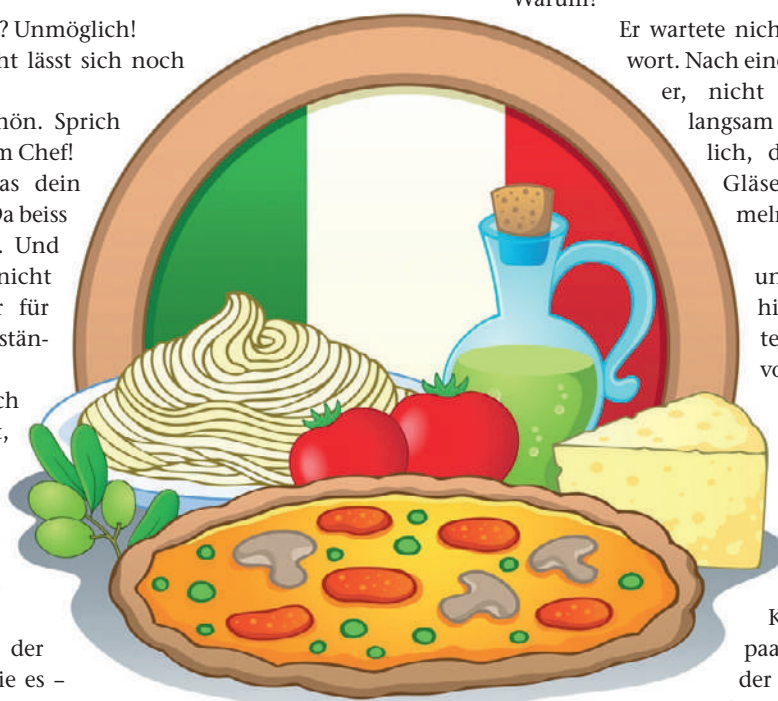
Claudio sass noch eine Weile auf seinem Barhocker; immer wieder schüttelte er den Kopf und ass ein paar Nüsschen aus der kleinen Schale.

Anschliessend nahm er eine Papierserviette und säuberte lange und ausführlich seine salzigen Finger.

Nach einer Weile steckte er das hellgraue Kuvert doch ein. Er hatte es bereits geahnt: Es würde mit Bruno kein einfaches Gespräch werden.

Als er bald danach das Lokal verliess, wusste er immer noch keine Lösung. Klar war ihm nur eins: Er muss in den nächsten Tagen unbedingt den für Bruno Zuständigen ausfindig machen und mit ihm sprechen.

*(Eine Art Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe)*



Es gibt auch noch andere italienische Spezialitäten ...